

Unser Standpunkt  
30. Juni 2016

# Unser Standpunkt, 30. Juni 2016

- |    |  |   |
|----|--|---|
| 7  | Raus oder Rein?  | Unmut in der EU                         |
| 8  | Die Lösung heisst: Vergessen!  | Grossbank-Aktien: Das ewige Jammerspiel |
| 11 | „Ein sehr interessantes Konzept“ (Mario Draghi, Präsident Europäische Zentralbank) | Helikoptergeld und anderer Wahnsinn     |
| 12 | Das Beispiel Japan   | Der monetäre Rekordlauf                 |
| 13 | Balance-Akt  | Das komplexe Börsenumfeld               |
| 15 | Da muss man dabei sein   | Virtual Reality                         |
| 17 | Und zum Schluss noch dies:   | Donald Trump wird Präsident             |

Burgauer Huser Aman & Partner AG  
Vermögensverwaltung und Finanzberatung  
Stockerstrasse 14  
8002 Zürich  
Briefadresse:  
Postfach, CH-8027 Zürich  
Telefon +41(0)44 206 22 33  
Telefax +41(0)44 206 22 44  
info@bhapartners.ch  
www.bhapartners.ch

## Die Performance der wichtigsten Börsenplätze

A) 1. Januar 2016 - 30. Juni 2016		in CHF		in EUR	
Schweiz	SMI	-	9.05%	-	9.21%
Deutschland	DAX Xetra	-	9.73%	-	9.89%
Frankreich	CAC 40	-	8.96%	-	8.62%
Grossbritannien	FTSE 100	-	8.27%	-	7.92%
Schweden	OMX Stockholm 30	-	10.29%	-	10.45%
Europa	STOXX 50	-	12.66%	-	12.33%
USA	S&P 500	-	0.39%	+	0.77%
Japan	Nikkei	-	5.58%	-	5.75%
India	Sensex	-	0.88%	-	0.50%
China	Enterprise Index	-	11.94%	-	11.61%
Morgan Stanley	Welt Aktienindex	-	2.80%	-	2.43%
Bloomberg Effas Franken/Euro Obligationen Index (5-7 Jahre Laufzeit)		+	2.57%	+	3.25%
Index ausgewogenes Mandat*		-	0.12%	+	0.41%
B) über fünf Jahre		in CHF		in Euro	
Schweiz	SMI	+	29.63%	+	46.35%
Deutschland	DAX Xetra	+	16.24%	+	31.23%
Frankreich	CAC 40	-	5.75%	+	6.41%
Grossbritannien	FTSE 100	+	4.85%	+	18.38%
Schweden	OMX Stockholm 30	+	2.69%	+	15.93%
Europa	STOXX 50	-	10.92%	-	0.57%
USA	S&P 500	+	84.47%	+	108.26%
Japan	Nikkei	+	43.78%	+	62.33%
India	Sensex	+	9.73%	+	23.88%
China	Enterprise Index	-	19.36%	-	8.96%
Morgan Stanley	Welt Aktienindex	+	44.15%	+	62.74%
Bloomberg Effas Franken/Euro Obligationen Index (5-7 Jahre Laufzeit)		+	16.28%	+	23.09%
Index ausgewogenes Mandat*		+	30.21%	+	42.92%
*50% Effas Obligationen Index (5-7 Jahre Laufzeit)					
50% Morgan Stanley Welt Aktienindex					

## RAUS ODER REIN ?

### Unmut in der EU

---

Leider war Redaktionsschluss dieser Zeilen, bevor das Brexit-Referendum stattfand, und so können wir hier das Resultat der Abstimmung nicht kommentieren, was jedoch weiter keine Rolle spielt. Was zählt, ist der Umstand, dass in vielen Kernländern der EU das Ausstiegsszenario immer aktueller wird, während sich andererseits in Osteuropa und auf dem Balkan neue Kandidaten um den Beitritt balgen und die Schengener-Gesetze freier, offener Grenzen im Argen liegen. Stacheldraht statt Schengen ist in Mode gekommen.

Wie immer auch die Brexit Abstimmung herausgekommen ist: Ein Molekül einer Maus hat der Berg hier geboren. Für Grossbritannien wird es unserer Meinung nach keine grosse Rolle spielen, ob es im EU-Club verblieben ist oder nicht. Zu wichtig ist dieses Mitglied für Europa. US-Präsident Obama hat sich einen schlechten Witz erlaubt, als er die britischen Stimmbürger warnte, dass im Falle eines Brexits bilaterale Neuverhandlungen in die hinterste Warteschlange der Prioritäten zu liegen kämen. Europa erinnert sich heute kaum an die EWR Abstimmung der Schweiz vor einem Vierteljahrhundert. Damals wurden die Schweizer Stimmbürger von der Politik und all den vielen Experten (bald gibt es davon mehr als Bürger) gewarnt, dass ein Nein an der Urne die wirtschaftliche Isolation und unweigerlich die Apokalypse schlechthin darstellen würde. Die Stimmbürger der Schweiz stimmten trotzdem Nein und heute gibt es eigentlich nur noch ein paar wenige, die von einem Beitritt der Schweiz zur EU sprechen. Die vielen Experten und selbstbezogenen Politiker lagen nämlich total falsch mit ihren Voraussagen des Kollapses Helvetiens im Falle eines Neins zum EWR. Das Gegenteil trat ein! Mit zugegeben opportunistischer Handlungsweise mittels bilateralen Verträgen verblieb die Schweiz in der ersten Liga des Wachstums, der Vollbeschäftigung (!), der Produktivität, der Innovation, und der Schweizer Franken war weiterhin Musterknabe des Währungsraums. Wenn man also einen bevorstehenden Brexit als historische Katastrophe ersten Ranges in Aussicht stellte, dann war das unserer Meinung nach reine Angstmache der Londoner City und Cameron's Eton Boys. Ja, es ist natürlich durchaus möglich, dass die Schweiz als Nicht-EU Mitglied hinfort abgehängt vom Weltgeschehen dahinsiebeln wird und Grossbritannien das selbe Schicksal ereilt ohne starkes (?) EU-Korsett. Doch ist dies wahrscheinlich, nachdem die kleine Schweiz nun jahrzehntelang ganz ordentlich über die Runden kam, ohne

EU Mitgliedschaft und mit eigenständiger Währung? Die Briten gehören zu den Grossen der EU. Selbstverständlich kämen bei einem Austritt umgehend bilaterale Beziehungen zustande. Was immer auch das Verdikt des Stimmvolks am 23. Juni war – es spielt keine Rolle – ausser, dass ein Brexit den Beginn des Exitus für die EU bedeuten könnte. Uns graut vor der Vorstellung einer weiter wachsenden EU, mit Montenegro, Serbien, Albanien, Mazedonien, Bosnien, Ukraine und – nein, wir haben sie nicht vergessen – die Türkei, als anstehende Beitrittskandidaten. Wenn wir uns diese Namen vor Augen führen, so hören wir laut und deutlich Oliver Twist's "Please Sir, I want some more." Nur handelt es sich hier nicht um einen Teller Porridge, sondern um Geld aus Brüssel. Viel davon. Es ist zwar ein löbliches Attribut, wohlätig zu denken und noch bewundernswerter, freigiebig zu handeln, doch irgendwann bringen Parasiten jeden Wirt um. Das tönt hart. So etwas zu äussern, ist politisch nicht korrekt. Stimmt. Nur ist manches richtig, was politisch unkorrekt daher kommt. Also, liebe Briten: wie immer euer Land am 23. Juni auch abgestimmt hat, macht Euch keine Sorgen. Die Abstimmung war wirtschaftshistorisch ein Sturm im Wasserglas. Und falls ein Ausstieg beschlossen wurde, war dies ein nachhaltiger und zukunftsweisender Fingerzeig an Brüssel, dass die EU neue Wege einschlagen muss. Oliver Twist's eskalierende Forderungen für mehr werden ganz einfach untragbar für die EU.

## DIE LÖSUNG HEISST: VERGESSEN!

Grossbank-Aktien: Das ewige Jammerspiel

---

Laufend wird uns in der Finanzpresse suggeriert, dass man die Gelegenheit des Jahrhunderts verpasse, falls man nicht umgehend in Aktien von Grossbanken dieser Welt investiere. Nun, diese Riesenunternehmen verfügen über eine mächtige und finanzstarke Lobby, wovon auch manch ein Journalist offensichtlich nicht gefeit ist.

Der Turnaround kommt, die Reorganisation ist bald abgeschlossen, die Gewinne können nur noch steigen, die Kosten sind im Griff, und andere Worte der Lobpreisung werden wie ein Mantra herumgereicht, auf dass es doch bitte bald einmal alle glauben mögen, dass dies der Schnäppchen-sektor erster Güte sei. Nun, glauben Sie kein Wort. Wenn nicht einmal der CEO der CS eine Ahnung hat, was sein Investmentbanking für Risiken fährt und gefahren hat, wenn dieser vielgelobte neue Reinemacher nach

einem Jahr am Steuer der Grossbank scheinbar plötzlich zur Kenntnis nehmen muss, dass Abermilliarden von Goodwill in der Bilanz stecken, die in Tat und Wahrheit keinen Pfifferling mehr wert sind, wie sollen denn Anleger wie Sie und wir solche Grosskonzerne beurteilen können? Kein Wunder, dass die Kurs/Buchwert-Verhältnisse dieser Aktien eigenartig tief liegen, wenn der bilanzierte Wert des Unternehmens über Nacht um Milliarden „berichtigt“ werden muss. Man sollte sich auch davor hüten, sich von den attraktiven Dividenden-Renditen verführen zu lassen, denn die Nachhaltigkeit derer ist so stabil wie eine Flasche Bier auf einem Schaukelpferd. Schauen Sie sich die grosse (noch immer stolze) Deutsche Bank an. Da gab es plötzlich Dividenden-Ferien. Bei der CS geht's aufwärts, sagt das Management, auch hinsichtlich Dividende. Nun, wir werden sehen. Wahrscheinlich werden die Aktionäre mindestens teilweise mit neuen Aktien abgespiesen, sobald das Bare wieder rar wird. Auch die UBS, kein unbekannter Sünder, steht in New York wieder vor Gericht. Diesmal geht es „nur“ um 2.1 Milliarden Dollar im Zusammenhang mit Hypothekar-Paketen zweifelhafter Qualität, die als Bijou angepriesen wurden. Auch in den USA stottern die Bankgewinne. Der Profit der stolzen Goldman Sachs ist das vierte Quartal in Folge gefallen. Für die ersten drei Monate dieses Jahres wurde ein Einbruch von weit über 50% gemeldet. So viel zur Verlässlichkeit des tollen Investment Bankings.

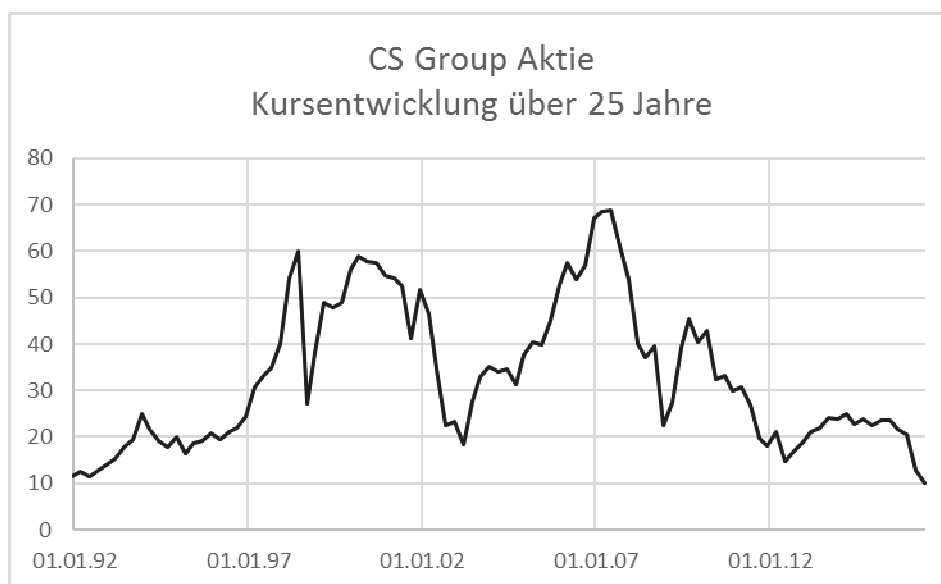
Bankaktien waren dieses Jahr wieder einmal eine miese Anlageklasse. Die schlechteste. Der europäische Bankenindex fiel um 33%. Man hat nachgerade genug von den ständig anfallenden Bussen, Restrukturierungskosten, undurchsichtigen Geschäftsmodellen und dem Kasino-Gebahren der Investment Banking Abteilungen. Bankaktien sind nur scheinbar billig. Bei einem Kurs zu Buchwert Verhältnis von etwa 0,7 kann man nicht von Überbewertung sprechen, doch den Bilanzen kann man leider weniger trauen als dem Leumundszeugnis eines Trickdiebs. Wenn Aktiven von unzähligen Milliarden von „Goodwill“ unschuldig in den Bilanzen aufgeführt werden, ohne vom Präsidenten und CEO hinterfragt zu werden, dann sind solche Buchwert-Bewertungen reine Makulatur.

Liebäugeln Sie noch immer mit den „billigen“ Bankaktien? Nun, dann noch dies: Die CS hat eben ein neues Vehikel aus der Trickkiste gezogen: sie platzierte (mit Mühe) eine sogenannte Katastrophen-Obligation mit tollem Coupon. Diese Anleihe soll finanzielle Schicksalsschläge der Bank absichern, wie zum Beispiel unerlaubte Handlungen der Belegschaft, Verstösse gegen Bankengesetze, Ausfälle im Computersystem und internen Desastern aller Art. Mit anderen Worten: Die CS sucht (dumme) Anleger, die für ihr unlauteres Verhalten, Fehler, Anwaltskosten für Klagen (deren es ja laufend gibt) gerade stehen. Das Management will die Risiken,

die sie ganz offensichtlich schon lange nicht mehr unter Kontrolle hat, nicht mehr selber tragen und will diese gutgläubigen Investoren aufbinden. Wir finden das den Gipfel der dreisten Unverschämtheit.

Grossbankaktien sind weder nachhaltige noch verlässliche Anlagen. Natürlich steigen auch diese Aktien ab und zu (Kunststück, nach immer wiederkehrenden Abstürzen), doch vernünftige Anlegerinnen und Investoren sollten diesen Sektor ganz einfach aus ihrem Wahrnehmungsbereich streichen. Delete. Enter. Fertig. Rund ein Vierteljahrhundert lang hat man nun nichts verdient in diesem permanent infizierten Sektor. In einer Intensivstation will man keine Ferien verbringen. Bekleckern Sie Ihr Portfolio also besser nicht mit Grossbankaktien, deren Führungsleute den eigenen Betrieb weiter als Selbstbedienungsladen betrachten.

Falls Sie an der Aktienbörse in Indexprodukte investieren, dann wählen Sie ganz einfach ein ETF, das den Bankensektor ausschliesst. Der Katastrophen-Bond der CS sollte nun auch dem letzten gutgläubigen Investor die Augen öffnen. Die Dreistigkeit dieser Platzierung – vor allem im Nachgang an die unzähligen Beweise, dass Desaster aller Art zum Alltag gehören, ist eine Anmassung erster Güte. Nichts weniger.



## „EIN SEHR INTERESSANTES KONZEPT“ (Mario Draghi, Präsident Europäische Zentralbank )

Helikoptergeld und anderer Wahnsinn

---

Während die USA langsam aber sicher versuchen, ihre ultra-expansive Geldpolitik zu beenden, um das Zinsgefüge vorsichtig in normale Gefilde zurückzuführen, ist die Europäische Zentralbank bemüht, die Geldmenge mit der Brechstange zu erhöhen. Negativzinsen herrschen vor, gewaltige Milliardenvolumen von Obligationen rentieren unter Null und Herr Draghi steigert die Wertpapierkäufe der Zentralbank weiter, um – wie er sagt – das europäische Inflationsniveau gegen 2% p.a. zu hieven. Bislang ohne Erfolg. Nur Japan ist noch manischer in seinem Aufkaufprogramm als Europa, um die Zinsen auf noch abstrusere Niveaus zu senken und die Währung zu schwächen. Doch welche Währung entpuppte sich dieses Jahr als Musterknabe? – Richtig: Der Yen.

Das versteht niemand. Die Zentralbanker sicher auch nicht. Und so kursiert nun das in den Sechziger Jahren aufgebrachte, akademische Gedanken-spiel Milton Friedmans, dass von einem Helikopter abgeworfenes Geld theoretisch durch die Bevölkerung ausgegeben würde, plötzlich als ernst zu nehmende Zukunftsmassnahme der Zentralbanken. Natürlich darf man sich diese Metapher nicht buchstabengetreu vorstellen. Geld würde nicht physisch vom Himmel fallen. Vielmehr kämen solche Mittel dem Staate zugute, der die Ausgaben steigern oder die Steuern reduzieren könnte, mit der Absicht, die Konsumausgaben zu steigern. Ob die Bürger ein solches Spiel intentionsgerecht mitmachen würden, steht auf einem anderen Blatt. Es wäre durchaus denkbar, dass diese das unerwartete Geld auf die hohe Kante legen oder Schulden reduzieren würden, womit der Stimulierungseffekt verpufft wäre. Doch sind wir denn eigentlich nicht schon lange in einer Ära des Helikopter- oder Monopoly-Geldes? Die Schweizer Nationalbank hat ihre Bilanz während der vergangenen zwei Jahre mittels heissgelaufener Notenpresse um einige hundert Prozent aufgeblasen und kauft mit dem sich selbst verabreichten Geld munter Abermilliarden von Wertpapieren. Das ist Helikoptergeld, nichts weniger. Doch vielleicht haben wir bald auch etwas von diesem Segen: In der Form von Steuererleichterungen, Konsumgutscheinen oder ähnlichen Geschenken.



Wie immer man die Situation beurteilen mag: Die Geldpolitik nähert sich einem monetären Endpunkt, ab dem die Stimulierung immer weniger wirkt. Wir sagen das mit grosser Zurückhaltung, doch das System läuft ganz einfach aus dem Ruder. Die bestehenden Schuldenberge sind grotesk, die Handlungsweise der Zentralbanken ein akademischer Hochseilakt. Das Endspiel, das in vollem Gang zu sein scheint, deutet darauf hin, dass die Staatsschulden und deren zukünftige Finanzierung gezielt durch die Zentralbanken übernommen werden. Permanent, notabene. Dieses megalomane Unterfangen ist zur Zeit effektiv in Gang gesetzt worden und der Grund dafür, dass die Aktienwelt immer noch in frivoler Stimmung ist. Ob das Finanz- und Währungssystem dieses gefährliche Treiben langfristig durchstehen kann, ist fraglich. Man beachte die volatile, wenn nicht schlechte Performance des Finanzsektors an den Aktienbörsen. Für uns ist dies ein schlechtes Omen. In einer nächsten Phase wäre es durchaus denkbar, dass die Anleger das Vertrauen in das Papiergeld verlieren, denn die ultra-expansive Geldpolitik der Zentralbanken lässt sich wohl kaum mehr zurückdrehen. Aus eben diesem Grund wird nun auf höchster Ebene über die Ausführungsvarianten des Helikoptergeldes debattiert. Ein Griff in die Trickkiste der Zentralbanken, der nachgerade haarsträubend anmutet. Genau darum halten wir eine strategische Position in physischem Gold, denn ein Vertrauenseinbruch hätte eine Flucht in Realwerte zur Folge. Manische Phasen dauern immer länger, als es der gesunde Menschenverstand für möglich hält. Die Zentralbanken werden noch ein Weilchen weiter zaubern. Doch irgendwann ist Abrechnungstag.

## DAS BEISPIEL JAPAN

Der monetäre Rekordlauf

---

Die Europäische Zentralbank klotzt mit intensivster Stimulierung, doch ihr Zwillingsbruder in Tokio schlägt das wilde Treiben in Frankfurt haushoch. Die Aufkäufe von Wertschriften wurden laufend gesteigert und als nachhaltiger Erfolg ausblieb, wurden Negativzinsen eingeführt, alles mit dem Ziel, die Zinsen weiter zu senken und die Banken quasi zu zwingen, fast umsonst Kredite zu gewähren, den Yen zu schwächen und vor allem die Inflation zu schüren. Leider scheint die verabreichte Droge nicht zu

wirken. Die Teuerung will nicht anziehen und zu allem Übel ist der Aussenwert des Yen nicht wie erstrebt gefallen, sondern gestiegen. Der wahre Horror für die Zentralbank. Wenn wir im vorangegangenen Artikel auf „Helikoptergeld“ zu sprechen kamen, so besteht die Wahrscheinlichkeit, dass dies in Japan bald zur Realität wird. De facto hat das Land der aufgehenden Sonne damit begonnen, die Staatsausgaben mit der Geldpresse direkt zu finanzieren, was auf das Gleiche heraus kommt, als wenn man jedem Bürger einen Packen Geldscheine überreichen würde. Der Finanzmarkt wird dies früher oder später so zur Kenntnis nehmen und wir denken, dass sich der Yen dann wieder abschwächen wird und die Börsenkurse steigen. Es versteht sich von selbst, dass der Yen bei solchen Engagements abgesichert werden sollte.

Das Beispiel Japan soll als Hinweis dafür dienen, dass die Zeit des Helikoptergeldes schon angebrochen ist und dieser abstruse Begriff schon Teil der Wirklichkeit geworden ist. Ein Spiel mit dem Vertrauen, nichts weniger.

## BALANCE-AKT

Das komplexe Börsenumfeld

---

Ende Jahr prophezeiten wir, dass ab März eine Börsenkorrektur anstehen könnte. Nun, wir lagen falsch und doch richtig. Die Korrektur setzte effektiv schon im Januar ein und erwies sich als recht brutal in ihrem Ausmass – primär für Schweizer Blue Chips. So bewies das erste Semester 2016 wieder einmal, wie schwierig unser Metier ist. Zuweilen sieht man einen anstehenden Rückschlag richtig voraus, doch man liegt eine Spur daneben hinsichtlich exaktem Timing.

In unserem letzten Bericht machten wir auf einige unvorteilhafte technische Aspekte aufmerksam, die eine Korrektur als plausibles Kurzfristszenario erscheinen liessen. Einige dieser negativen Hinweise sind inzwischen hinfällig geworden, doch muss man heute leider auch neue Warnsignale zur Kenntnis nehmen. Beispielsweise den Hintergrund der „Dow-Theorie“, welcher vorgibt, dass für eine intakte Hausse der Trend der Industriewerte mit jenem der Transportwerte übereinstimmen sollte. Dies ist heute nicht der Fall. Die Transportwerte, die als vorauslaufender Indikator gelten,

schwächeln, was kein positives Omen ist für den U.S. Markt. Im Weiteren lässt die Marktbreite zu wünschen übrig und auch die Trendfolgeindikatoren deuten eher auf rückläufige als auf steigende Kurse hin. All diese Aspekte beziehen sich auf den U.S. Markt, der weiterhin das Mass aller Dinge für das globale Sentiment darstellt.

Es sind also weiterhin gewisse Warnsignale zu erkennen und so kommen wir nicht umhin, klar und deutlich zum Ausdruck zu bringen, dass das Glück der Börsen heute fast ausschliesslich von zwei Aspekten abhängt, die rein monetärer Art sind: Erstens die Stimulierungsmanie der Zentralbanken und zweitens die Kadenz der Zinserhöhungen des U.S. Federal Reserve Boards.

Glücklicherweise publizierten die USA im Juni schlechte Zahlen hinsichtlich neu geschaffener Arbeitsplätze – eine Aussage, die sehr zynisch daherkommt. Die Daten eines einzigen Monats mögen nicht sehr bedeutungsvoll sein, doch das scheinbare Schwächeln des Arbeitsmarktes im Monat Mai hatte zur Folge, dass die fast vorweggenommene Zinserhöhung in den USA über Nacht als aufgeschoben taxiert wurde. Der Wechselkurs des Dollars wie auch die Börsenkurse reagierten prompt auf die schwachen Arbeitsmarktzahlen und die Aussicht auf eine weitere Verschiebung der zweiten U.S. Zinserhöhung. Der Dollar fiel und die Aktienkurse stiegen. Der vergangene Monat hat erneut in aller Deutlichkeit gezeigt, wie einseitig das Marktumfeld heute beeinflusst wird. Der Zinstrend ist König und die fundamentale Wirtschaftslage wird wenig beachtet. Verharrt die Welt im Nullzins-Korsett oder kehren wir nächstens zur Normalität zurück? Die Börsenwelt ist wie ein Junkie und abhängig vom Narkotikum ultratiefer Zinsen. Entzieht man ihr dieses, in seinem Ausmass absurd gewordenes Stimulierungsmittel, so muss mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit mit Kurskorrekturen gerechnet werden. Es ist dies ein „Musical Chair Game“, das wir schon vormals als Vergleich herangezogen haben. Stoppt die Musik (entzieht man uns das Nullzinsumfeld), so ist das Spiel zu Ende. Frau Yellen, Vorsitzende des Fed, ist in ihrer Rolle der Schicksalsträgerin nicht zu beneiden, und es versteht sich von selbst, dass unzählige Interessensvertreter bemüht sind, die Entscheidungsfindung des Fed aktiv zu beeinflussen. Bleiben wir also auf der Hut, indem wir alle Indikatoren im Auge behalten, die sich historisch als verlässliche Ratgeber bewährt haben. Tun wir das, sind gewisse warnende Hinweise nicht zu übersehen. Der alles entscheidende Faktor ist jedoch der Zinstrend. Leben oder Tod der Nullzinspolitik ist der Joker schlechthin. Irgendwann geht das pervertierte Spiel der Zentralbanken, dass Sparer enteignet und Schuldner belohnt werden, zu Ende. Die seit allzu langer Zeit vorherrschende Situation ist ökonomisch grotesk, sozialpolitisch ein Diebstahl und nichts

weniger als Brechstangen-Politik. Wir riskieren uns zu wiederholen: Was keinen Sinn macht, ist ganz einfach Unsinn. Doch was bringt uns diese Erkenntnis, wenn Barguthaben auf dem Konto mit Negativzinsen belastet werden und Anlagen in Festgeldern oder Obligationen einen garantierten Verlust auslösen? Die Wahrheit ist, dass die Investoren dieser Welt gar keine andere Wahl haben, als ihre Aktienengagements durchzuhalten. Der kluge Menschenverstand macht uns zwar darauf aufmerksam, dass etwas faul ist im Staate Dänemark, doch die Zentralbanken zwingen uns dazu, den Status quo relativ grosser Aktienbeteiligungen beizubehalten. Jegliche Veränderung in der Anlage-politik resultiert in garantiertem Kapitalverlust am Tag eins einer Um-schichtung in defensive Anlagevehikel. Das ist die Wahrheit. Die ganze Wahrheit. Und nichts als die Wahrheit.

## DA MUSS MAN DABEI SEIN

Virtual Reality

---

Ab und zu und immer öfter beschleicht den nicht mehr ganz jungen Verfasser dieser Zeilen ein leicht mulmiges Gefühl, wenn er Zeuge dessen wird, wie die Menschen der jüngeren Generationen durch Internet und kluge Geräte der Elektronik beherrscht werden. Dass Familien im Ferienhotel beim Frühstück sitzen, Mama auf Kindle ein Buch liest, Papa auf seinem iPad die Börsenkurse studiert, Töchterchen ein Bild ihres Fruchtsalats ins Facebook stellt und Junior auf dem Gameboy hantiert, ist keine neue Erscheinung. In welchem Masse der Alltag Abermillionen von Menschen heute durch Rechner und Internet bestimmt wird, ist erstaunlich, wenn nicht beängstigend. Ein Navigationssystem ist heute eine Selbstverständlichkeit. Das Internet kennt uns besser, als uns lieb sein kann. Die Cloud weiss über unser Leben besser Bescheid als wir selbst. Auf der Fahrt in die Stadt erhalten wir ungefragt Empfehlungen für Restaurants, Parkmöglichkeiten und auch die Dauer bis zum Ankunftsort wird berechnet. Unser Rechner kennt die Verkehrslage. Wir brauchen nur noch Ja zu sagen und werden durch die Tentakel der Cloud automatisch in ein Lokal dirigiert, das unserer habituellen Diät gerecht wird. Kürzlich, beim Grillen im Garten, flüsterte mein Sohn „Remind me in three minutes“ in sein iPhone, auf dass das Smartphone das Garen der Wurst

überwachen möge. Die Präsenz der Rechnerwelt ist allgegenwärtig und manchmal hat man das Gefühl, dass all die unaufhörlich am Smartphone hantierenden Stadtmenschen per Dekret mit einem Blindenhund ausgestattet werden sollten. Nichts wird mehr dem Zufall überlassen. Unsere Rechner melden, wann ein Autoservice fällig ist und fixieren einen Termin in unserer Agenda, der Regenschirm färbt sich blau, wenn im Laufe des Tages Regen ansteht, unser Besteck ist mit Sensoren ausgestattet, die registrieren, was wir essen, so dass wir eine Warnung erhalten, sobald unsere Ernährung unausgewogen wird. Eine Partnerschaft wird nicht mehr dem Zufall überlassen. Das Internet hat längst die Algorithmen unseres perfekten Lebenspartners erstellt und führt uns ohne Umschweife zur Zweisamkeit. Alles ein bisschen unheimlich, aber genau so, wie wir heute ein Navi als Selbstverständlichkeit erachten, verlieben wir uns am Bildschirm und nicht mehr beim Après-Ski. Bald braucht man sich überhaupt nicht mehr von seinem Rechner wegzubewegen. Die Welt wird virtuell zu uns nach Hause gebracht. Das Mass aller Dinge heisst jedoch heute Virtual Reality. Man stülpt sich eine (noch) überdimensionale Maske über die Augen und erlebt die Welt dann virtuell in absolut realistischer Weise. Sie können durch Paris des 19. Jahrhunderts schlendern, mit Haien tauchen oder ein Kriegsgeschehen als Soldat an der Front (besonders gefragt) mitmachen. Oder, falls Sie sich gerade einsam fühlen und keine Lust verspüren auszugehen, wählen Sie sich in eine Flirtbegegnung ein. Ihr Rechner weiss genau, welcher Typ Frau oder Mann Ihren Phantasien entspricht. Hallo virtuelle Welt.

Langsam aber sicher werden wir alle still und heimlich manipuliert und virtuell durch das Leben geführt. Die Cloud weiss genau, dass wir oft eine Leberwurst essen, was uns ziemlich egal sein kann. Doch sind wir auch erfreut, wenn diese Daten unserer Krankenkasse verkauft werden? Und soll unsere Lebensversicherung davon Kenntnis haben, dass wir gerne Bungee-Jumping betreiben? Die Rechner sind heute unser Leben und so ist es logisch, dass der technologische Durchbruch uns zur Teilnahme an einer virtuellen Realität zu verhelfen, ein Riesengeschäft wird. Die Technologie ist noch nicht gänzlich ausgereift, doch die heute schon verfügbaren Programme sind nichts weniger als atemberaubend. Am 12. August 1981 wurde der erste Personal Computer (PC) auf den Markt gebracht. Damals fragten sich Herr und Frau Normalbürger hierzulande, was das denn solle. Wozu, in aller Welt, man denn zu Hause einen persönlichen Computer besitzen müsse? Heute kommt uns diese Frage wie ein dummer Witz vor, genau so, wie uns im Jahr 2008 die Geburt dieses Bildchen-Unternehmens *Facebook* annähernd als Blödsinn erschien. Und erneut lagen wir falsch. Facebook gehört lediglich acht Jahre nach Gründung zu den wertvollsten Unternehmen der Welt und

weiss über die Lebensgewohnheiten der Bürger dieser Welt besser Bescheid als irgendwer (vielleicht mit der Ausnahme von Google). Wir denken, dass „Virtual Reality“ ein technologischer Durchbruch von gigantischem Ausmass wird. An der Spitze der Technologie stehen die genannten zwei Unternehmen, wobei Facebook zur Zeit die Nase vorn hat. Als gestandener Investor tut man gut daran, die Lebensgewohnheiten unserer Kinder ernst zu nehmen. Virtual Reality ist der neue Standard. Machen Sie die Probe aufs Exempel mit Ihren jüngeren Familienmitgliedern und Sie werden sehen, dass sich die Augen der heranwachsenden Generation vor Erwartungsfreude weit öffnen.

Eigentlich ist es ganz einfach, erfolgreich zu investieren. Legen Sie Ihr Geld in einer Gesellschaft an, deren Produkt oder Dienstleistung von uns allen täglich konsumiert oder benutzt wird. Zahnpasta (Colgate), Kaffee (Nestlé), Bier (Brauereien), Waschmittel/Rasierklingen (Procter & Gamble) zum Beispiel. Wir wetten, Sie haben heute auch schon gegoogelt... doch da wäre noch etwas: Ihre Kinder und Grosskinder werden die Welt virtuell erleben wollen. Jetzt, sofort, vielleicht einfach für ein paar Minuten nur. Den Tauchgang in den Malediven während der Schulpause, den Museumsbesuch im Louvre vor dem Frühstück. Virtuell halt. Hallo neue Welt. Hallo *Facebook!* Der „Blödsinn“, der die Welt verändert.

## UND ZUM SCHLUSS NOCH DIES:

Donald Trump wird Präsident

---

Man fragt sich natürlich zu recht, warum ein Mensch wie Donald Trump überhaupt Kandidat der Republikaner werden konnte. Ein Milliardär zwar, aber ohne wirklichen Bezug zu Washington und ohne Rückhalt in der Partei. Warum bloss, befand die Mehrheit der Bürger, die an den Vorwahlen teilnahm, diesen eigenartigen Menschen als Wunschkandidaten für den mächtigsten Posten der Welt? – Nun, die Antwort ist sehr einfach: Amerika hat nachgerade genug von der Inzucht des Washingtoner Establishments. Auch Obama wurde gewählt, um etwas zu bewegen in der Hauptstadt, doch leider entpuppte sich der junge Star als ziemlich langweiliger Lavierer, der die Bürger masslos enttäuschte. Und nun wird wieder ein Aussenseiter um die Präsidentschaft kämpfen und wir wären

überhaupt nicht überrascht, wenn Donald Trump das Rennen machen würde. „Um Gottes Willen!“ werden Sie vielleicht sagen. Nun, so wenig wie Obama die Welt oder Amerika verändern konnte, so wenig wird dies einem Donald Trump gelingen. Der Kongress regiert die USA und nicht der Präsident! Und genau darum werden wir keine Einreisesperre für Muslime erleben oder eine zehn Meter hohe Mauer an der Grenze zu Mexiko gewärtigen müssen. Populismus ist sehr effektiv während einem Wahlkampf, doch fast immer zahnlos, sobald die Macht ergriffen werden darf. Nichts dergleichen wird passieren und die Vereinigten Staaten werden auch nicht aus der Nato austreten im Falle dessen, dass der „Kasinomilliardär“ ins Weisse Haus einzieht. Eigentlich verhält sich die anstehende U.S. Präsidentenwahl genau so, wie der als wahrhafte Apokalypse dargestellte Brexit. Die Republikanische Partei würde sich arrangieren mit dem wortgewandten Blondschof und der Kongress würde Garant dafür sein, dass keine der von Trump in Flegelmanier herausposaunten Ungehörigkeiten verwirklicht werden können.

Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass Abermillionen Amerikaner Hillary Clinton nicht vertrauen und das überhebliche Handeln des Establishments satt haben. Sie werden vielleicht denken, dass Trump nicht wählbar ist und folglich Hillary zwangsläufig gewinnen muss. Doch da könnte man sich täuschen. Proteststimmen sind sehr oft das Zünglein an der Waage und Donald Trump könnte sehr wohl zum Wahlsieger gekürt werden. Wir dürfen Sie jedoch trösten und das Bonmot par excellence der Politik schlechthin zitieren: „Plus ça change, plus c'est la même chose.“ Auch hinsichtlich des mächtigsten Postens der Welt.